

RUDOLF STEINER

Schriften – Kritische Ausgabe

SKA 8

RUDOLF STEINER
Schriften – Kritische Ausgabe

Herausgegeben von
Christian Clement

Band 8

*Schriften zur Anthropogenese
und Kosmogonie*

frommann-holzboog

RUDOLF STEINER

Fragment einer theosophischen Kosmogonie

Aus der Akasha-Chronik

Die Geheimwissenschaft im Umriss

Herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von
Christian Clement

Mit einem Vorwort von
Wouter J. Hanegraaff

1. Teilband

Vorwort und Texte

Stuttgart-Bad Cannstatt · 2018

Gedruckt mit Unterstützung des Fachbereichs Geisteswissenschaften der
Brigham Young Universität, Provo

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© frommann-holzboog Verlag e.K. · Eckhart Holzboog
Stuttgart-Bad Cannstatt · 2018
www.frommann-holzboog.de
ISBN 978-3-7728-2638-2
eISBN 978-3-7728-3097-6
(In zwei Teilbänden 8,1 und 8,2)

Vertrieb auch durch den Rudolf Steiner Verlag
www.steinerverlag.com
ISBN 978-3-7274-5808-8

Gestaltung: Sybille Wittmann, Stuttgart-Bad Cannstatt
Satz: Tanovski Publ. Services, Leipzig, Sofia
Druck und Einband: BBL Druck- und Medienservice, Ellhofen
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Inhalt

1. Teilband

Vorwort	VII
Literaturverzeichnis	XXI
Texte	1
Fragment einer theosophischen Kosmogonie	3
Aus der Akasha-Chronik	41
Die Geheimwissenschaft im Umriss	191

2. Teilband

Einleitung	IX
Bei der Weltschöpfung »darbey gewesen«: Grundlagen und ideengeschichtlicher Hintergrund anthroposophischer Kosmogonie	XV
Naturwissenschaftliche Kontexte: Goethe und Haeckel	XXIII
Philosophische Kontexte: Von Kant zu Schelling	XXXI
Theosophische Kontexte: Sinnett, Blavatsky, Scott-Elliot	LVIII
»Zum Raum wird hier die Zeit«: Die Entwicklung der steinerschen Schöpfungsvorstellung bis 1902	LXII
Zur Entstehung und zur Form der Texte	LXXXVI
Die Textentwicklung der <i>Geheimwissenschaft</i>	XCII
Zur Konstituierung von Text und Apparat	CXVII
»Mitwissenschaft der Schöpfung«: Zur Entwicklungsgeschichte der anthroposophischen Kosmogonie (1903–1910)	CXXIII
Die Genese der theosophischen Kosmogonie (1883–1904)	CXXIII
Von der theosophischen zur anthroposophischen Kosmogonie (1904–1910)	CXLIX
Quellentexte und Selbstzeugnisse	1
Alfred Percy Sinnett: <i>Der Geheimbuddhismus</i>	3
Helena Petrovna Blavatsky: <i>Die Geheimlehre</i>	41
William Scott-Elliot: <i>Atlantis nach okkulten Quellen</i>	103
William Scott-Elliot: <i>Das untergegangene Lemurien</i>	129
Selbstzeugnisse Rudolf Steiners	139
Anhang	209
Abkürzungen	211
Stellenkommentare	213

Stellenkommentar: <i>Aus der Akasha-Chronik</i>	213
Stellenkommentar: <i>Die Geheimwissenschaft im Umriss</i>	215
Literaturverzeichnis	223
Namensregister	239
Sachregister	243

Vorwort

Rudolf Steiner und die hellsehende Einbildungskraft

Von Wouter J. Hanegraaff

Das Charisma Rudolf Steiners als eines spirituellen Lehrers beruht im Kern auf seinem Anspruch, Zugang zu ›höherer Erkenntnis‹ zu haben. Nachdem er im Herbst des Jahres 1900 dem sozialen Netzwerk der modernen Theosophie beigetreten war, scheint er in diesen Kreisen sehr schnell als ein ›Wissender‹ angesehen worden zu sein. Alles weist darauf hin, dass der frühere Philosoph und Goethe-Kenner dadurch einen tiefen Eindruck auf sein Publikum machte, dass er mit großem Selbstbewusstsein und Authentizität über okkulte Wirklichkeiten zu sprechen wusste, die den gewöhnlichen Sinnen verborgen seien. In kurzer Zeit scheint Steiner seine Zuhörer davon überzeugt zu haben, dass er über diese Dinge nicht nur spekulierte, sondern aus unmittelbarer persönlicher Erfahrung, d. h. – in der Sprache der Theosophen – als ›Eingeweihter‹, als ›Adept‹ – sprach. Darüber hinaus verfügte Steiner über eine philosophische Sprache, die seinem deutschen Publikum vertraut war und seine Autorität noch verstärkte. Seine Zuhörer haben vielleicht nicht immer alle gedanklichen Subtilitäten seines Vortrags nachvollzogen; aber er selbst schien sie sehr wohl zu verstehen und somit auch anderen ihre Bedeutung erklären zu können. Kurzum: Hier trat jemand auf, der aus Erfahrung stammendes Wissen mit intellektueller Gewandtheit verband und es verstand, von der ›unsichtbaren Welt‹ in einer adäquaten Sprache zu reden. Wenn man einem wissensbegierigen Publikum den Eindruck vermitteln kann, dass man gewisse Geheimnisse kennt und dass man in einer Position ist, diese mitteilen oder auch zurückhalten zu können, hält man ein zentrales Instrument charismatischer Überzeugungskraft und Autorität in der Hand. Steiner erfüllte diese Voraussetzung in hohem Maße.

Aber was wusste Steiner wirklich, bzw. was beanspruchte er zu wissen? Und wie überzeugte er sich und andere von der Wahrheit und Verlässlichkeit seines Wissens? Die Antwort auf die erste Frage liegt auf der Hand: Steiner hat sein Wissen, so gut er es vermochte, in großem Detailreichtum auf den zahlreichen Seiten der Schriften seiner theosophischen oder ›mittleren‹ Periode offengelegt, insbesondere in den Texten dieses Bandes: *Aus der Akasha-Chronik* und *Die*

Geheimwissenschaft im Umriss. Bezüglich des Inhalts dieser Werke kann ich den Leser nur auf die Texte selbst und die hervorragenden Einleitungen und Kommentare verweisen, die Christian Clement zu den vorliegenden Bänden beige-steuert hat. In diesem Vorwort möchte ich mich auf die zweite Frage konzentrieren, die verwickelter ist und von der Forschung bisher weitgehend über-gangen wurde. Natürlich kennen wir Steiners eigene Antwort auf die Frage: *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*¹ – aber dabei handelt es sich, in der Terminologie der Religionswissenschaft, um »emische« Darstellungen, d. h. solche aus einer Binnenperspektive.² In anderen Worten: Sie schildern, was Steiner selbst zu tun und zu wissen meinte. Aber was ein Mensch zu tun glaubt, ist nicht notwendigerweise immer das, was er auch tatsächlich tut. Um zu einem tieferen Verständnis zu gelangen, muss man Steiners eigene Ansichten bewerten, kontextualisieren und deuten. Dazu ist eine weitere Perspektive erforderlich: eine »etische« oder wissenschaftliche, welche einer Frage unabhängig davon nachgeht, ob Steiner selbst mit den Ergebnissen einverstanden gewesen wäre, zu denen man kommt. Wenn man die Frage nach Steiners höherer Erkenntnis sowohl aus emischer als auch aus etischer Perspektive betrachtet, gewinnt man eine bessere Ausgangsposition, um sein Werk inhaltlich und kontextuell verstehen und einordnen zu können.

Die neuere Steinerforschung hat gezeigt, dass eine solche Perspektive es erforderlich macht, das Werk Steiners aus zwei Blickwinkeln zu betrachten und den Einfluss sowohl der anglophonen Theosophie als auch des deutschen Idealismus zu untersuchen.³ Beide Dimensionen sind unverzichtbar. Auf den folgenden Seiten möchte ich im Wesentlichen versuchen zu zeigen, dass Steiners Anspruch einer auf Hellsichtigkeit beruhenden höheren Erkenntnis direkt mit einer bestimmten Tradition des Okkultismus zusammenhängt, die in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts aus Amerika kam. Während

1 Siehe SKA 7.

2 Zur Unterscheidung von emisch/etisch siehe Hanegraaff (2012), 157 f.

3 In Reaktion auf eine weit verbreitete Neigung unter Anthroposophen, die Einzigartigkeit und Originalität Steiners herauszustreichen – und dabei unter den Tisch fallen zu lassen, wie viel er der modernen Theosophie verdankte –, hat Helmut Zander 2007 in einer monumentalen Studie die Anthroposophie als eine Strömung innerhalb der Theosophie dargestellt. Neuere Studien wie die von Hartmut Traub (2011) und auch die vorliegende Edition Clements hingegen betonen, dass trotz der unbestreitbaren Bedeutung der Theosophie, die Kontinuität zwischen Steiners frühen philosophischen und seinen späteren theosophischen Vorstellungen deutlich stärker und bedeutsamer ist, als dies in Zanders Arbeit erscheint. Meiner Ansicht nach liegt Steiners Originalität in der Tatsache, dass seine philosophische Perspektive, die im deutschen Idealismus verwurzelt war, zentral dazu beitrug, die Theosophie in neue und intellektuell anspruchsvollere Richtungen zu lenken.

aber die theoretische Grundlage dieser Tradition eine bestenfalls dünne war, konnte Steiner durch seine Vertrautheit mit der Philosophie des deutschen Idealismus diese Tradition aus einer Perspektive angehen, die ungleich subtiler und komplexer war als alles, was man bis dahin in okkultistischen Kreisen hätte antreffen können. Das einzigartige Ergebnis dieser Kombination kennen wir heute als die Anthroposophie.

Der Begriff des *Hellsehens*, den Steiner vielfach benutzte, scheint in den 1790er Jahren im Kontext des Mesmerismus bzw. des ›animalischen Magnetismus‹ in Deutschland aufgekommen zu sein. Er verwies auf bemerkenswerte und oft völlig wunderhafte ›visionäre‹ Fähigkeiten von Personen, die mittels bestimmter, von dem deutschen Arzt Franz Anton Mesmer entwickelter Techniken in den Zustand eines ›künstlichen Somnambulismus‹ oder einer Trance versetzt worden waren.⁴ In den Jahrzehnten vor der Französischen Revolution entdeckte ein Schüler Mesmers namens de Puységur, dass sich mit den Techniken seines Lehrers Subjekte in einen eigenartigen veränderten Bewusstseinszustand versetzen ließen, der von spektakulären Äußerungen ›übernatürlicher‹ geistiger Fähigkeiten begleitet war; Fähigkeiten, die wir heute als ›paranormal‹ bezeichnen würden. In dem Jahrzehnt um das Jahr 1800 gaben zahllose somnambulische Visionäre im Zustand der Trance lebhaft Beschreibungen der ›Geisterwelt‹, und diese Berichte wurden eine Quelle nicht enden wollender Faszination, nicht nur für das allgemeine Publikum, sondern auch für einige der einflussreichsten Philosophen der Romantik und des Idealismus. Der wohl berühmteste Bericht über die ›Seherin von Prevorst‹ wurde 1829 von dem Arzt und Dichter Justinus Kerner veröffentlicht.⁵ Zahllose Somnambulen berichteten von Geister- und Gespenstervisionen, und aus dieser Tradition entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Bewegung des Spiritismus.⁶

Seit den 1860er Jahren entwickelte sich aus dem amerikanischen Spiritismus eine neue okkultistische Tradition, deren erfolgreichster Zweig die 1875 gegründete ›Theosophische Gesellschaft‹ wurde. Für die hier verfolgte Frage ist entscheidend, dass diese Okkultisten anfangen, ihre eigene Perspektive derjenigen des populären Spiritismus als überlegen anzusehen, indem sie zwei Dinge betonten: Zum einen beanspruchten sie für die westliche okkultistische Tradition eine intellektuelle Überlegenheit, die sie in der Kabbalah verankert sahen.⁷ In dieser Hinsicht

4 Eine gute historische Übersicht findet sich etwa bei Gauld (1992) und Crabtree (1993).

5 Hanegraaff (1999/2000) und (2004).

6 Zu dieser Verbindung vgl. etwa Podmore (1963) oder Monroe (2008). Im Anschluss an Sawicki (2002, 19) wird hier der Ausdruck »Spiritualism« mit »Spiritismus« übersetzt.

7 Deveney (1997); Chajes & Huss (2016); Pasi (2010); Strube (2016); Hanegraaff (in Vorbereitung).

reagierten sie auf einen Mangel an intellektueller Tiefe, der im allgemeinen Diskurs des Spiritismus (der immerhin nicht viel weiter zurückging als bis zu dem Visionär Swedenborg im 18. Jahrhundert) die Regel war. Zweitens betonten sie die Bedeutung des aktiven Willens und reagierten damit auf die Passivität und die Ausschaltung der persönlichen Willensfreiheit, welche charakteristisch war für die mesmerisierten Visionäre (in der Regel Frauen), die völlig unter der Kontrolle ihrer (in der Regel männlichen) Magnetisierer standen.

Die Okkultisten wollten nicht länger davon abhängig sein, was ihnen die Medien während ihrer somnambulischen Trance mitteilten: Sie wollten selbst jene unsichtbaren Welten sehen, unmittelbar und im Zustand völliger Bewusstseinsklarheit. Aber wie war ein solches Ziel zu erreichen? Selbst jene Okkultisten, die ein gewisses Talent für trancehafte Visionszustände hatten, konnten in einen solchen Zustand nur unter Aufgabe ihrer persönlichen Willensfreiheit gelangen; und wenn sie wieder daraus erwachten, konnten sie sich in der Regel nicht daran erinnern, was sie gerade erlebt hatten.⁸ Um einen direkten Zugang zu den unsichtbaren Welten zu erlangen, begannen einige Okkultisten mit Rauschmitteln zu experimentieren, insbesondere Haschisch, und manche beanspruchten, damit spektakulären Erfolg zu haben.⁹ Aber auch wenn die diskrete Anwendung solcher Rauschmittel verbreiteter gewesen sein mag, als man gemeinhin denkt, so ähnelten doch auch die durch solche Mittel erzeugten Visionen weit mehr der traumartigen Trance und weniger jenem kristallklaren Zustand hellwacher Bewusstheit, nach dem die Okkultisten strebten.

Eine Lösung schien in Sicht, als 1849 der amerikanische Alternativmediziner Joseph Rodes Buchanan (1814–1899) einen umfangreichen Artikel veröffentlichte, in dem er die Entdeckung einer neuen ›Wissenschaft‹ ankündigte: der ›Psychometrie‹. Diese beschrieb er als

[...] eine wunderbare Fähigkeit in der Konstitution des Menschen, deren Entdeckung und Anwendung auf einen Schlag ein weites Reich des Wissens eröffnet. In dieser einzigen Entdeckung liegt der Keim einer Wissenschaft mit hohem Anspruch, in seinen Tatsachen so wundersam, dass sie dem größten Teil unserer Wissenschaftler unwahrscheinlich, wenn nicht völlig unglaublich erscheinen muss. Und doch, so hoch diese Ansprüche sein mögen, sind sie doch im strengsten Sinne beweisbar [...] ¹⁰

Worum ging es in dieser Wissenschaft? Sie scheint recht bescheiden begonnen zu haben, indem Buchanan herausfand, dass viele Menschen offenbar in der Lage

8 Deveney (2011).

9 Hanegraaff (2016).

10 Buchanan (1849), 49. (Diese und die folgenden Übersetzungen vom Herausgeber.)

TEXTE

© 2017 frommann-holzboog e.K.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Fragment einer theosophischen Kosmogonie

Fragment einer theosophischen Kosmogonie

Ein Entwurf aus der Zeit um 1903/04

Die Stufen des höheren Bewusstseins^a

Das Dasein des gegenwärtigen Menschen verläuft nicht bloß in einem, sondern
5 in mehreren Bewußtseinszuständen. Der gewöhnliche ist derjenige, in dem
sich der Mensch befindet von dem Erwachen bis zum Einschlafen. Er nimmt
in diesem Zustande die Dinge durch seine Sinne wahr und bildet sich aus den
Sinneswahrnehmungen Vorstellungen. Dadurch ist für ihn die *p h y s i c h e*
10 *W e l t* vorhanden. Und auf sie beziehen sich auch die Kräfte seiner Seele, sein
Denken, Fühlen, Wollen und Handeln.

Mit diesem Zustand des Bewußtseins wechseln nun zwei andere ab: der
2 traumerfüllte Schlaf und der tiefe, traumlose Schlaf. Man bezeichnet diese
Zustände oftmals mit dem Worte »unbewußt«. Doch ist diese Bezeichnung
eine solche, die den hier in Betracht kommenden Tatbestand verschleiert. Sie
15 sind in Wahrheit nur andere Arten des Bewußtseins. Man könnte sie dumpfere
Arten desselben nennen.

Der traumerfüllte Schlaf zeigt nicht Gegenstände wie das wache Tagesbe-
3 wußtsein, sondern in der Seele aufsteigende und verschwindende *B i l d e r*. So
sinnverwirrend sich diese Bilder dem gewöhnlichen Bewußtsein gegenüber auch
20 ausnehmen: die Aufhellung ihrer Wesenheit ist geeignet, tiefer in die Natur der
Welt hineinzuführen. Das, als was sie sich im nächtlichen Seelenleben darstellen,
kann keine rechte Grundlage für ihre Erkenntnis abgeben. Eine solche ist erst
für denjenigen Menschen vorhanden, der im Sinne einer solchen Schulung, wie
sie in diesem Buche beschrieben wird, seine höheren Erkenntniskräfte ausbildet,
25 die ihn zu einem Einblick in die übersinnlichen Welten führen. In diesem
Kapitel soll eine Beschreibung der Tatsachen gegeben werden, die für diese
höheren Welten gelten. Wer den Erkenntnispfad in diese Gebiete selbst antritt,
wird dann auch diese Tatsachen bewahrheitet finden.

a Diese und alle folgenden Überschriften zur Gliederung des Fragments stammen vom Herausgeber der vorliegenden Edition. Der Abdruck des Textes erfolgt mit freundlicher Erlaubnis des Rudolf Steiner Verlags.

- 4 Was an der Traumwelt zunächst auffallen muß, ist der in ihren Bildern auftretende *sinnbildliche* Charakter. Bei einer einigermaßen subtilen Aufmerksamkeit auf die bunte Mannigfaltigkeit der Traumerlebnisse kann dieser Charakter klar werden. Von einfachen Sinnbildern bis zu dramatischen Vorgängen finden sich alle Zwischenstufen in dieser durch die Seele huschenden Welt. – 5
 Man träumt von einer Feuersbrunst; man wacht auf und merkt, daß man neben der Lampe eingeschlafen war. Das Licht der Lampe hat man da im Traume wahrgenommen, aber nicht so, wie es sich in der gewöhnlichen Welt den Sinnen darstellt, sondern im Sinnbild, als Feuersbrunst. Oder man träumt 10
 von einer Reiterschar, die man vorübertrampeln hört; man wacht auf, und das Pferdegetrappel setzt sich unmittelbar fort als das Schlagen der Uhr, das sich auf diese Art versinnbildlicht hat. – Man träumt von einem Tiere, das einem an der Gesichtsseite kratzt; beim Aufwachen zeigt sich, daß man an der betreffenden Stelle einen Schmerz fühlt, der auf die angegebene Art sein Traum-Sinnbild 15
 gefunden hat. – Ein länger ausgespinnener Traum könnte etwa der folgende sein. Jemand träumt, er gehe durch einen Wald. Er vernimmt ein Geräusch. Beim Weitergehen tritt aus einem Gebüsche ein Mensch auf ihn zu. Dieser geht zum Angriffe über. Ein Kampf entspinnt sich, der Angreifer schießt. In diesem Augenblicke wacht der Träumer auf, und er merkt, daß er eben den Stuhl 20
 neben seinem Bette umgeworfen habe. Der Aufschlag des Stuhles ist durch das Traumbewußtsein in die geschilderte sinnbildliche Handlung umgewandelt worden. So können äußere Vorgänge oder auch innere Tatsachen, wie in dem oben gegebenen Beispiele von dem kratzenden Tiere, durch den Traum als Sinnbilder wahrgenommen werden. Auch Affekte, Stimmungen können sich so darstellen. Jemand leidet zum Beispiel unter dem bedrückenden Gefühle, daß 25
 für ihn in den nächsten Tagen ein unangenehmes Ereignis eintreten werde. Im Traume stellt sich dieses Gefühl so dar, daß er sich in der Gefahr des Ertrinkens befindet.
- 5 Durch das in Beispielen Geschilderte sind zwei Eigenschaften des Traumbewußtseins charakterisiert: erstens sein bildartiger, sinnbildlicher Charakter und 30
 zweitens etwas *Schöpferisches* in demselben. – Dem Tagesbewußtsein ist dieses Schöpferische nicht eigen. Dieses gibt die Dinge der Umgebung so, wie sie in der physischen Außenwelt sind. Das Traumbewußtsein fügt aus einer andern Quelle etwas hinzu.
- 6 Wodurch wird diese Quelle eröffnet? Durch nichts anderes als dadurch, 35
 daß jene Sinnesstätigkeit, von der das Tagesbewußtsein abhängt, im Schlafe aufgehört hat. Das Schweigen dieser Sinnesstätigkeit drückt sich dadurch aus, daß das Selbstbewußtsein des Menschen entschwindet. Dieses Selbstbewußtsein ist eben an die Tätigkeit der äußeren Sinne gebunden; schweigen diese, so

versinkt es in einen Abgrund. Man bezeichnet diese Tatsache in der sogenannten Geheimwissenschaft dadurch, daß man sagt: die Seele des Menschen hat sich aus der physischen Welt zurückgezogen. Wer nun nicht behaupten will, der Mensch höre beim Einschlafen auf zu sein und entstehe beim Aufwachen von neuem, dem wird die Erkenntnis nicht schwerfallen, daß der Mensch während des Schlafes in einer andern als der physischen Welt vorhanden ist. Man nennt diese Welt die astrale. Der Leser nehme diesen Ausdruck zunächst als eine Bezeichnung für jene Welt hin, von der der Mensch eine Ahnung erhält durch seine Träume. Die Berechtigung dieses Ausdruckes wird aus anderen Kapiteln dieses Buches sich ergeben.

Während des Traumes weilt der Mensch in der astralen Welt. Die Tatsachen und Wesen dieser Welt stellen sich in Bildern dar. Das Bewußtsein nimmt diese Bilder wahr; aber das Selbstbewußtsein des Menschen fehlt. – Eine Vergleichung mit dem Alltagsleben kann eine Vorstellung davon geben, was eigentlich hier vorliegt. Der Mensch nimmt eine Außenwelt nur wahr, insofern er Organe dazu hat. Ohne Ohr gäbe es für ihn keine Tonwelt, ohne Auge keine Welt des Lichtes und der Farben und so weiter. Könnte der Mensch ein neues Organ seines Leibes entwickeln, so träte in seiner Umwelt ebenso etwas ganz Neues auf, wie für den Blindgeborenen nach seiner Operation Licht und Farben als etwas ganz Neues auftreten.

So wie nun der physische Leib des Menschen durch seine Organe die physische Welt wahrnimmt, so nimmt während des Traumes ein anderer Leib – ein seelischer – durch die ihm eigenen Organe die andere Welt, die astrale, wahr. Nur ist mit diesem Leibe kein Selbstbewußtsein verbunden. Dieses ist in diesem Zustande außerhalb des Bereiches des Menschen.

Wäre es nun unmöglich, daß das Selbstbewußtsein des Menschen auch in diesem Zustande ins Dasein trete, so könnte er die hier in Betracht kommenden Verhältnisse niemals durchschauen. Dies ist aber möglich durch die obenerwähnte und in diesem Buche beschriebene höhere Schulung, die man auch die *E i n w e i h u n g* nennt. Durch sie lernt der Mensch im Traumzustande an seinem astralischen Leibe ähnliche Organe entwickeln, wie sie sein physischer Leib hat zur Wahrnehmung der physischen Welt. Und sind diese Organe entwickelt, dann tritt während des Traumes ein Selbstbewußtsein auf, das auch ähnlich dem ist, welches er während des wachen Tageslebens hat. – Ist eine solche Daseinsstufe erreicht, dann verwandelt sich allerdings auch die ganze Traumwelt in erheblichem Maße. Sie verliert die sinnverwirrende Buntheit, die sie beim gewöhnlichen Schläfer hat, und an die Stelle tritt eine innere Ordnung und Harmonie, welche der gewöhnlichen physischen Welt nicht nur nicht nachsteht, sondern diese in hohem Grade in bezug auf diese Eigenschaften überragt. Der

Mensch wird gewahr, daß immer um ihn herum noch eine andere Welt war, in demselben Sinne, wie um den Blinden herum die Welt des Lichtes und der Farben ist. Er konnte sie nur aus Mangel an Wahrnehmungsorganen nicht sehen, wie der Blinde vor seiner Operation die Welt des Lichtes und der Farben nicht sehen kann. Der bedeutungsvolle Moment, in dem die astralen Wahrnehmungsorgane anfangen am Menschen tätig zu sein, wird in der Geheimwissenschaft die Erweckung oder Wiedergeburt genannt. 5

10 In diesem Augenblicke der Erweckung erfährt der Mensch, daß er von einer höheren Welt umgeben ist, in welcher nicht nur die ihm vorher bekannten Dinge der sinnlichen Welt andere Eigenschaften haben, sondern in der es Tatsachen und Wesenheiten gibt, die ihm vorher unbekannt waren. – Und jetzt wird ihm auch klar, daß in dieser anderen Welt die Bilder vorhanden sind, aus denen sich die Dinge der sinnlichen Welt heraus formen. Es ist keine unzutreffende Vorstellung, wenn man die Art, wie die physische Welt aus der astralen heraus entsteht, vergleicht mit der Bildung des Eises aus dem Wasser. Wie das Eis umgeformtes Wasser ist, so ist die physische Welt die umgeformte astrale. Und wie das Wasser ein verfließendes Element ist, so steht im Hintergrunde der physischen Welt die astrale als eine sich stets wandelnde Bilderwelt. Nichts Festbegrenztes, Abgeschlossenes findet sich in ihren Formen wie in der gewöhnlichen Welt. Alles fließt ineinander über, formt sich um. Und ein physisches Ding oder ein physisches Wesen entsteht nur so, wie wenn ein solches verfließendes Bild im Augenblicke erstarrte. Wer die Vorstellungen der physischen Welt mit ihren festen Umgrenzungen auf das Gebiet des Astralen anwenden wollte, der verriete dadurch nur, daß ihm ein wirklicher Einblick in diese ganz andersartige Welt fehlt. 15 20 25

11 So wie nun die Wesen der physischen Welt in dem physischen Leibe verkörpert sind, so sind die astralen Bilder der Ausdruck für Wesenheiten, die die physische Welt nicht betreten. Sie finden diesen Ausdruck eben in einem andern Stoff als der im Physischen lebende Mensch, der den seinigen in Fleisch und Blut findet.

12 Welches ist nun dieser astrale Stoff? Es ist kein anderer als der, welchen der Mensch tatsächlich auch in sich hat. Er wird nur in ihm während des wachen Alltagslebens von den sinnlichen Vorstellungen gleichsam überdeckt. – An diese sinnlichen Vorstellungen knüpfen sich die menschlichen Begierden, Wünsche und Verabscheuungen, seine Sympathien und Antipathien. Er wünscht den einen Gegenstand, den andern lehnt er ab. In nichts anderem als in diesen Begierden, Wünschen und Verabscheuungen ist die Quelle zu suchen, aus welcher auch das Traumbewußtsein ausschöpft, wenn es die Dinge zu Sinnbildern umwandelt. Das Selbstbewußtsein des Tageslebens gibt mit den äußeren Wahrnehmungen den Begierden und Wünschen eine ihnen entsprechende Nahrung. Schweigen 35

die Tätigkeiten der äußeren Sinne, dann tritt eine andere schöpferische Kraft ein und formt in dem Stoffe der Wünsche und Begierden die Bilder. Die Geheimwissenschaft sagt nun, daß der träumende Mensch sich in dem aus Wünschen und Begierden gewobenen astralischen Leibe befinde und daß der physische Leib von dem Selbstbewußtsein verlassen sei. Beim Eingeweihten oder Erweckten ist die Sache so, daß er ebenfalls seinen physischen Leib verlassen hat, daß aber sein Selbstbewußtsein in seinem astralischen Leibe wohnt. Wie nun der physische Leib die Wahrnehmung der physischen Dinge vermitteln kann, weil seine Organe aus demselben Stoffe gebildet sind wie die physische Welt, so kann der Eingeweihte die Wesen der astralen Welt wahrnehmen, weil er Organe hat aus dem Stoffe der Wünsche und Begierden, in dem sie ihren Ausdruck finden.

Der Unterschied zwischen dem uneingeweihten und dem eingeweihten Menschen besteht darin, daß dem ersteren die astrale Welt nicht als Außenwelt sichtbar wird und für den letzteren das der Fall ist. Diese astrale Welt bleibt nämlich für den Unerweckten eine bloße Innenwelt; er *e r l e b t* sie in seinen Wünschen und Begehungen; aber er *s i e h t* sie *n i c h t*. Der Eingeweihte fühlt nicht nur seinen Wunsch; er nimmt ihn als ein Ding der Außenwelt wahr, wie der Unerweckte Tische und Stühle wahrnimmt.

Von dieser Welt des Eingeweihten ist nun allerdings die gewöhnliche Traumwelt nur ein schwacher Nachklang. Sie kann dies ja auch nur sein, weil das Selbstbewußtsein nicht an ihr beteiligt ist. Wo aber ist dieses Selbstbewußtsein während des Traumes? Es hat sich zurückgezogen in eine höhere Welt, in welcher der Mensch zunächst nicht als solcher vorhanden ist. Welches Verhältnis er zu dieser Welt hat, kann zunächst ein Vergleich klarmachen. Man denke an eine Hand des Menschen und an ein Werkzeug, das von ihr gehalten wird. Solange die Hand das Werkzeug hält, bilden beide gleichsam ein Ganzes. Das letztere führt die Tätigkeiten aus, welche von der ersteren bestimmt werden. Sobald aber die Hand das Werkzeug weglegt, ist dieses sich selbst überlassen; und die Bewegungen der Hand sind nur Ausdrücke des Willens im Menschen, dem sie angehört. So muß der physische Leib während des wachen Tageslebens als ein Werkzeug des Gliedes einer höheren Wesenheit angesehen werden. Streckt diese höhere Wesenheit gleichsam ein Glied in den physischen Leib hinein, so tritt in diesem die Sinnestätigkeit und damit das Selbstbewußtsein auf. Verläßt dieses Glied den Leib, so hört das Selbstbewußtsein auf. So ist die innerste Wesenheit des Menschen, die Selbstbewußtsein haben kann, ein Glied einer höheren Wesenheit, aus der es zeitweilig gewissermaßen hervorgestreckt und mit dem physischen Leibe überzogen wird. Noch besser wird man die entsprechende Vorstellung aber gestalten, wenn man das Vorstrecken zugleich als ein Abschnüren ansieht,

wie wenn während des Wachens sich ein Tropfen löste aus dem betreffenden höheren Wesen, der während des Schlafes wieder aufgesogen wird. Denn der Mensch ist sich während des Wachens seines Zusammenhanges mit einer höheren Wesenheit nicht bewußt; er ist also von ihr tatsächlich abgeschnürt. Während des Schlafes muß ihm das Selbstbewußtsein fehlen, denn es zieht sich da in die höhere Wesenheit zurück; diese saugt es auf, und er ruht also in derselben eingeschlossen.

15 Tritt der traumlose Schlaf ein, so verschwindet die Bilderwelt. Scheinbar liegt nun der physische Leib ganz bewußtlos da; in Wahrheit ist aber sein Bewußtseinszustand nur ein noch dumpferer als im traumerfüllten Schlaf. Es ist auch die bildererzeugende Kraft aus dem physischen Leib ausgetreten. Daher können nur die Einsichten des Erweckten Aufklärung über diesen Zustand bringen. Dem Nichterweckten fehlen die Wahrnehmungen über denselben. Für den Erweckten aber erscheint der bildererzeugende Leib, der vorher mit dem physischen noch locker verbunden war, aus demselben herausgehoben. Und er ist jetzt nicht tatenlos, sondern er hat die Aufgabe, die durch Ermüdung sich als erschöpft darstellenden Kräfte des physischen Leibes wieder in der angemessenen Stärke herzustellen. Das Erfrischende eines gesunden Schlafes erklärt sich dadurch. Ermattet sinkt der physische Leib in Schlaf. Sein Selbstbewußtsein gibt er in diesem Augenblicke an höhere Wesen ab. In dem Zwischenzustand des Traumschlafes bleibt die Seele noch in einer losen Verbindung mit dem physischen Leib. Das Charakteristische dieser Seele ist ihr Schöpferisches. Sie beginnt mit dem Augenblicke des Aufwachens ihre schöpferische Kraft darauf zu wenden, daß sie die durch die Sinne vermittelnden Wahrnehmungen zum menschlichen Innenleben verarbeitet. Im Momente des Einschlafens fallen die äußeren Sinneswahrnehmungen weg. Im Zwischenzustand des Träumens gestaltet sich das Schöpferische noch zu den geschilderten Sinnbildern um; dann fallen auch diese Sinnbilder weg; die Seele wendet ihre ganze Schöpferkraft auf den Leib, den sie nun von außen bearbeitet. – Wer ganz von den Mitteilungen der Geheimwissenschaft absehen wollte, der könnte schon aus der Tatsache der Erfrischung am Morgen beim Erwachen entnehmen, wodurch sich die nächtliche Tätigkeit der Seele kennzeichnet. Das Leben des Tages hat etwas Unharmonisches, Chaotisches. Von allen Seiten wirken die Dinge der physischen Umgebung auf den Menschen. Bald findet dies, bald jenes Einlaß in sein Inneres. Das bringt die inneren Bildungskräfte außer die Ordnung, die ihnen durch ihre ursprüngliche Natur zukommt. In der Nacht wird das wieder ausgeglichen. Die Seele stellt die Ordnung und Harmonie her. Durch das Tagesleben sieht allmählich der physische Leib aus wie eine Luftmasse, welche von allen Seiten von Windströmungen durchzogen wird und deren Teile sich in unregelmäßiger

Art durcheinanderbewegen. Beim Erwachen aber ist er einer solchen Luftmasse zu vergleichen, die von dem Rhythmus und der Harmonie eines Musikstückes in regelmäßige Schwingungen versetzt ist. Und in der Tat stellt sich die Arbeit der Seele am Leibe während des Schlafes für den Eingeweihten wie ein Durchtönen desselben dar. Der Mensch taucht während des Schlafes unter in die Harmonie des Seelenlebens. Und es ist dies dieselbe Harmonie, aus welcher er heraus gebildet worden ist. Bevor sich der physische Leib zum erstenmale durch die Sinnesorgane der Außenwelt aufgeschlossen hat, stand er ganz unter dem Einflusse dieser Harmonie, die ihn gegliedert hat. Diese Harmonie durchzieht als Seelenharmonie, als Seelentönen die ganze Welt. Der Mensch ist von ihren Klängen so umgeben, wie er von den vorhin geschilderten Bildern umgeben ist. Wie dem Erweckten durch die Schulung diese Bilderwelt als wirkliche Umgebung wahrnehmbar wird, so auf einer noch höheren Stufe diese dritte Welt. Es fängt um ihn herum an zu klingen und zu tönen. Und in diesen Tönen erschließt sich ihm der Sinn der Welt. Wie die Form der physischen Welt aus den Bildern heraus entstanden ist, so erhielten diese Formen ihre innere Bedeutung und Wesenheit aus den geschilderten Tönen heraus. Alle Dinge sind von diesem Gesichtspunkte aus formgewordene Töne.

Während des Wachens ist also der Mensch ein Wesen, das sich aus drei Gliedern zusammensetzt: dem physischen Leib, der durch die ihm aus der äußeren Welt eingepflanzten Organe die physische Welt wahrnimmt und das Selbstbewußtsein umschließt; einem Leib, der in sich beweglichen Bildcharakter hat; seine Bilder sind zugleich die Urbilder des physischen Leibes, dessen festumrissene Formen gleichsam durch Erstarrung aus den wechselvollen Bildern des zweiten Leibes heraus entstanden sind; und ferner ist sowohl physischer wie Bilderleib von einer Tonharmonie durchzogen, einem dritten Leibe. – Im Traumschlaf zieht sich die Seele zurück von dem physischen Leibe; sie bleibt noch in Verbindung mit den beiden andern Leibern, durchtönt den Tonleib und durchsetzt den Bilderleib mit Bildern. Diese letzteren wirken in den physischen Leib herein und teilen ihm die schattenhaften Traumbilder mit. Im traumlosen Schlaf ist die Seele nur noch mit dem Tonleib verbunden; was im Wachen von ihr in dem physischen Leibe war, ist jetzt außerhalb desselben und bearbeitet ihn von außen. Diese von ihr in ihn einströmende Tätigkeit erzeugt in ihm nur ein so dumpfes Bewußtsein, daß es von dem Menschen nicht wahrgenommen wird.

In der Tat stellen sich damit drei Bewußtseinszustände des physischen Leibes dar: das wache Tagesbewußtsein, das Traumbewußtsein und das traumlose Schlafbewußtsein. Für den Eingeweihten hellt sich die Dumpfheit der beiden letzten Bewußtseinszustände auf; er lebt durch diese Aufhellung so in höheren